



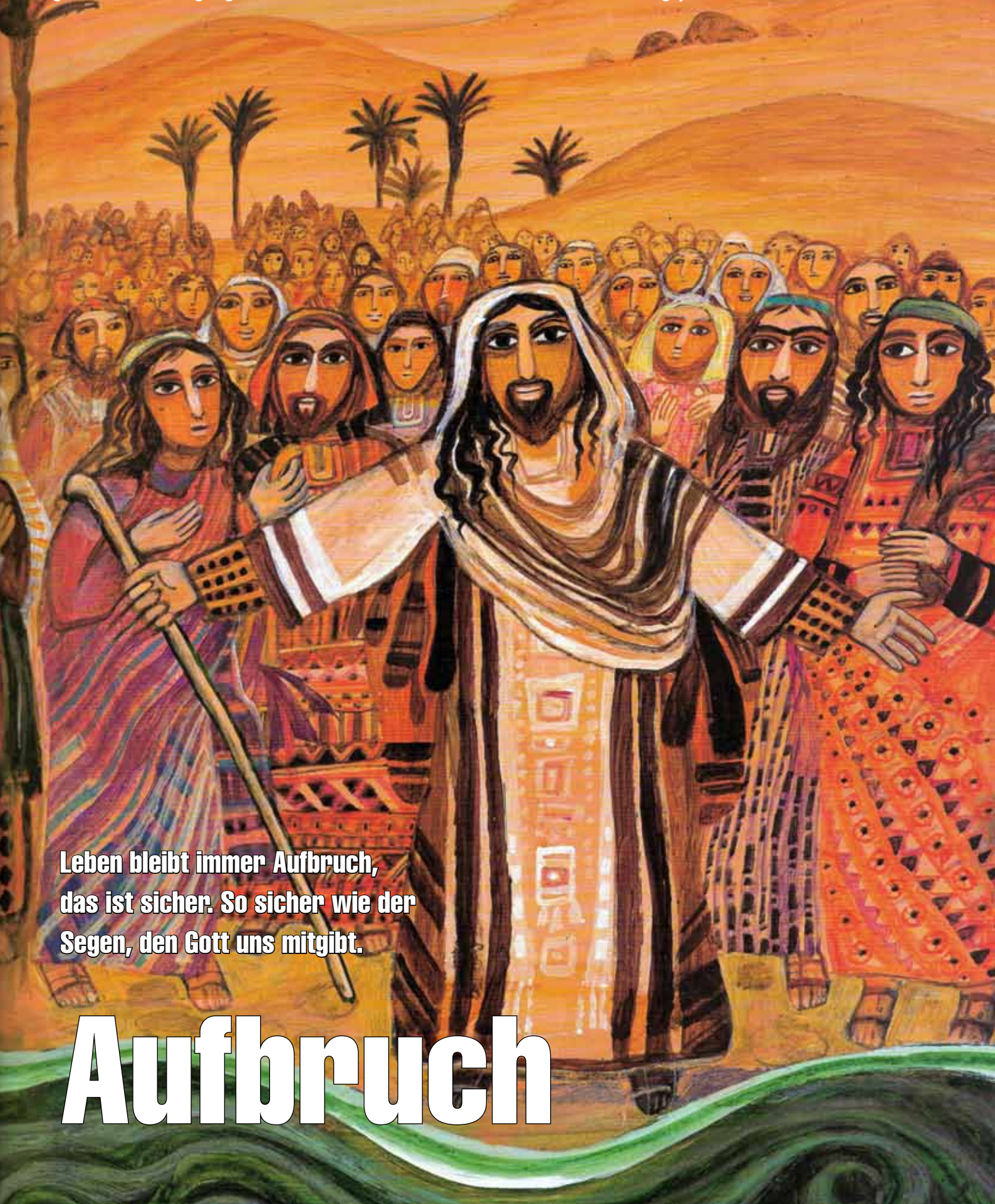
Evangelisch-reformierte  
Kirchgemeinde Olten



# Kirchen-Info

Ausgabe 43, 13. Jahrgang

Mit Veranstaltungsplakat von Januar bis März 2013



Leben bleibt immer Aufbruch,  
das ist sicher. So sicher wie der  
Segen, den Gott uns mitgibt.

# Aufbruch

## Gezielte Aufbrüche



Haben Sie schon einmal einen Glasermeister beim Glasschneiden beobachtet? Mit einem kleinen Handwerkszeug kann er jede noch so grosse Glasscheibe gezielt brechen. Ein kleines Stahlrädchen ritzt durch die geübte Hand die Oberfläche genau an der Stelle auf, wo die Glasscheibe sich entzweien soll. Und wenn das «Ritzen» gelungen ist, dann entstehen eine saubere Bruchstelle und zwei neue Scheiben.

An der festen Glasoberfläche ein wenig gezielt ritzen, das ist der Anfang, um eine starre und dicke Scheibe aufzubrechen. Als Kind habe ich vielfach im elterlichen Betrieb mitgeholfen und auch das Glasschneiden erlernt. Fasziniert hat mich schon damals die Möglichkeit, mit einem kleinen millimetergrossen Stahlrädchen eine metergrosse Scheibe gezielt zu brechen.

**Mit genau dem richtigen Druck die harte Oberfläche ritzen – so entstehen Aufbrüche.**

Ein Sinnbild für Aufbrüche im Leben. Manchmal reicht ein kleines präzises Ritzen an der Oberfläche der Eitelkeiten, der lieb gewonnenen Gewohnheiten, der starren Verhaltensmuster oder unserer vorgefassten Meinungen.

Gezielt sich selbst zu hinterfragen und einen kleinen neuen Schritt wagen – das Starre aufbrechen und Neues entstehen lassen. Sorgfältig und behutsam, mit genau dem richtigen Druck, wie beim Glasschneiden, auf die harte Oberfläche das Ritzen wagen, so entstehen Aufbrüche. Nicht mit dem Hammer und Gewalt das Aufbrechen erzwingen. Nein, nur ein Werkzeug wird benötigt. Unsere Werkzeuge im Umgang mit uns selbst sind friedfertige Worte, die Liebe zu uns selbst und den Menschen. Mit diesen unscheinbaren Werkzeugen können wir bei uns und bei den anderen Verkrustungen, Starrheiten und harte Oberflächen aufbrechen und Ungewohntes und auch Schönes kommt zum Vorschein. Jesus hat uns diese Werkzeuge gezeigt, vorgelebt und uns aufgefordert, sie auch zu benutzen.

Wolfgang Akermann



**Voller Hoffnung auf eine bessere Welt brechen die drei Weisen zum «Königskind» auf. (Aus «Mit Gott unterwegs», Verlag Bohem Press, siehe auch Hinweis rechts.)**

## Glaube, Hoffnung, Liebe

**Die Hoffnung ist der Ernstfall des Glaubens. An Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen wird erinnert: Glaube, Hoffnung, Liebe. Um diese Drei geht es.**

Die Hoffnung in der Mitte. Nicht umsonst und nicht von ungefähr. Wie es mit meinem Glauben steht, kommt dann heraus, wenn Hoffnung nötig ist.

Alle reden von Hoffnung, wenn die Zukunft trübe erscheint. Der Spruch «Die Hoffnung stirbt zuletzt» ist in aller Munde.

So lange mir die Zukunft für einen Neuanfang und einen Aufbruch offen steht, freue ich mich auf das, was kommt. Ich weiss vernünftigerweise

zugleich, dass das, was kommt und mir widerfährt, nicht allein in meiner Macht steht. Ich erhoffe mir Gutes von der Zukunft und vertraue darauf, dass ich das Schwere, das erwartet oder unerwartet und das, was plötzlich auf mich zukommt, ertragen und meistern kann. Im Stillen sehne ich mich danach, dass ihm ein Sinn abzugewinnen ist.

Diese Zuversicht ist eine Gabe Gottes. Sie hat mit dem Vertrauen zu tun, dass Gott es gut mit mir meint, weil er zu mir und seiner Schöpfung steht. Ich lasse mich auf einen Neuanfang ein, weil ich im Glauben mit dem Segen Gottes rechne.

Aber was ist, wenn diese Gewissheit auf eine gute Zukunft schwindet? Was dann? Niemand ist gegen eine solche Prüfung gefeit. Jedem widerfährt in seinem Leben ein Unglück oder ein Missgeschick, das ihn zweifeln lässt und ihm die Hoffnung zu Schanden machen will. Drei Formen der Hoffnungslosigkeit

setzen uns besonders zu. Es ist die Ausweglosigkeit, wenn schwere Krankheit keine Rettung erkennbar werden lässt. Es kann die Beziehungslosigkeit ein Hoffungskiller sein, wenn Freundschaften verkümmern. Schwer zu ertragen ist Bedeutungslosigkeit, wenn jemandem die Meinung geraubt wird, dass er ein bedeutender Mensch sei.

Gegen solche Widrigkeiten braucht es starke Gründe, Hoffnung zu behalten.

**«So lange mir die Zukunft für einen Neuanfang und einen Aufbruch offen steht, freue ich mich auf das, was kommt.»**

Der Mystiker Angelus Silesius sieht angesichts von Begrenztheit und Schwäche seines menschlichen Lebens eine Chance, die Zeit zu nutzen und sich auf das Entscheidende zu besinnen: «Mensch, werde wesentlich», rät er. Ein Mensch soll am Ende

dankbar sein Leben in Gottes Hand zurückgeben, aus der er es empfangen hat. Die Bibel sieht das Leben aller Lebewesen als zeitlich befristet an. Dennoch erhoffen wir ein Leben, das von Sinn und Freude, von Bedeutung, von Beziehung und Gesundheit bestimmt ist.

Die Botschaft von der Auferstehung Jesu von den Toten ist das Zentrum



**«Der Glaube an das Gute stirbt zuletzt.»**

## Aufbruch ins neue Jahr

An der Schwelle eines neuen Jahres halten wir regelmässig Rück- und Ausblick. Ob wir dazu die ausgelassene Stimmung einer Sylvesterparty, die beschauliche Gemütlichkeit zuhause vor dem Kamin oder die Hüttenromantik in den Bergen vorziehen, hängt ganz von unserem Wesen und unseren persönlichen Vorstellungen ab.

Sicher ist aber, dass uns der Übertritt in ein neues Jahr immer wieder emotional berührt. Es ist ein Aufbruch, der mit Ungewissheit verbunden ist. Was erwartet mich in den kommenden Monaten? Werde ich meine Ziele erreichen? Muss ich vielleicht Liebgewordenes loslassen und Gewohntes und Vertrautes aufgeben? Ein Neuanfang kann aber auch spannend sein. Ein neuer Wind weht in unserem Leben. Woher dieser Wind weht, können wir nicht bestimmen, aber wir können die Segel richtig setzen.

Wenn wir uns zu einer vertrauensvollen Einstellung entschliessen, entwickeln wir den Glauben, dass wir unsere Vorsätze halten und den Herausforderungen begegnen können. Leben bleibt immer Aufbruch, das ist sicher. So sicher wie der Segen, den Gott uns mitgibt.

Trudy Hottiger

des christlichen Glaubens. Diese Botschaft weckt Hoffnung. Gott bekräftigt, dass der Tod Jesu am Kreuz, der Tod der Hoffnungslosigkeit ist. Am Tod dieses einen Menschen Jesus macht

Gott deutlich, wie er zum Tod überhaupt steht. Im Tod Jesu bricht er die Macht des Todes. Die Furcht vor dem Tod hat nicht mehr das letzte Wort. Und wenn uns doch Angst überkommt, brauchen wir uns ihrer nicht zu schämen. Denn auch Jesus hatte Angst. «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich

verlassen?» schreit er am Kreuz. Doch diese Furcht soll nicht das letzte Wort haben. Auch für unser Sterben soll die Furcht nicht das letzte Wort haben. Gott stellt sich auf Jesu Seite. Er stellt sich damit auch auf unsere Seite. Das ist eine überwältigende Wendung, die das Schicksal Jesu nimmt. An diesem einen Menschen nimmt Gott dem Tod

die Macht. Er überwindet die Todesverfallenheit des Menschen. Es ist unser christlicher Glaube, dass Karfreitag und Ostern allen Menschen zu Gute kommt. Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort.

**«Ich lasse mich auf einen Neuanfang ein, weil ich im Glauben mit dem Segen Gottes rechne.»**

Wie die Planeten um die Sonne, so kreisen darum unser Glaube und unsere Hoffnung.

Das sagt der christliche Glaube über die Zukunft des Einzelnen. Er sagt auch etwas über die Zukunft der Welt. Im Blick auf den Einzelnen bekräftigt er die Zuversicht, die

auch am Tod nicht zerschellt. Im Blick auf die Welt und ihre Geschichte beschreibt er die Zukunft mit der Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in der Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist herrschen (Römer 14,18). Diese Vision möge unsere Hoffnung beflügeln.

Pfarrer Erich Huber, Wangen

**Moses, Aufbruch aus Ägypten.**

**Aus «Mit Gott unterwegs – die Bibel für Kinder und Erwachsene erzählt».**

**Illustrationen: Stefan Zavrel. Text: Regine Schindler. Bohem Press**

ISBN 978-3-85581-402-2



## Inhalt

### Seiten 2/3:

Glaube, Hoffnung, Liebe

### Seite 4:

Konfirmanden freuen sich auf einen neuen Lebensabschnitt

### Seite 5:

Aufbruch nach Afrika

### Seiten 6/7

Veranstaltungen Januar bis März 2013

### Seiten 8

Nikolaus Zinzendorf – Aufbruch im 18. Jahrhundert

Die Jahreslosung 2013 thematisiert das Thema Veränderung

### Seiten 9

Moses und der Auszug aus Ägypten

### Seiten 10/11:

Interview mit Pfarrerin Katharina Fuhrer: «Ja, ich bin eine Suchende»

### Seite 12:

WG-Treffpunkt:  
Kraft geben zum Aufbruch





## Vorfreude auf einen neuen Lebensabschnitt

**Für unsere Konfirmanden beginnt mit ihrer Konfirmation vor Ostern etwas Neues in ihrem Leben. Sie werden in den Kreis der Erwachsenen in unserer Kirche aufgenommen. Nach der Konfirmation können sie Pate oder Patin werden.**

Für ihr späteres Leben stellen sie durch ihre Berufswahl die Weichen. Die meisten bereiten sich intensiv auf ihre Lehre vor.



Ich habe einige meiner Konfirmanden interviewt. Zwei von ihnen streben die Matura an. Einer will später Medizin studieren. Er freut sich sehr auf die Konfirmation, weil sie ihm Spass macht.

Einer von ihnen meinte, er wolle mit seinem Beruf soviel Geld verdienen, dass er sich eine Familie leisten könne. Darin pflichtete ihm ein anderer bei, auch ihm sei eine spätere Familie sehr wichtig. Etliche streben das KV an. Einer möchte die kaufmännische Lehre als Startbasis für seine Ausbildung zum Fluglotsen nützen.

### Konfirmandentag

Alle Befragten freuen sich auf die Konfirmation mit ihren Kollegen und Kolleginnen und ihren Familien. Es ist in ihren Augen ein ganz besonderes Fest, auf

das sie nicht verzichten möchten. Unsere Kirche begleitet sie bei diesem bevorstehenden Übergang und Aufbruch in zahlreichen Begegnungen und mit vielfältigen Angeboten.

Eines davon ist der nun schon traditionelle Konfirmandentag in Olten für alle Pfarrkreise der Kirchgemeinde. Gerne berichte ich von einigen Begebenheiten. Die Konfirmanden von Wissen bis Boningen verbrachten dieses Mal einen spannenden gemeinsamen Tag zum Thema Frieden in der Pauluskirche Olten.

### «Bis auf ein paar blaue Flecken...»

Nicht gerade friedlich allerdings ging es im Workshop Kampfsport Jugger zu. Dieses bisher unbekannte Spiel um eine Trophäe machte den Jugendlichen in der nahen Turnhalle jedoch sichtbar Spass. Andi Wurzer und Dani Kurz, beide neue Jugendarbeiter in der Kirchgemeinde Olten, hatten den Versuch gewagt, etwas ganz Neues zu probieren. «Bis auf ein paar blaue Flecken, die mir die Gegner mit dem Plastikknüppel zugefügt haben, ist das Spiel toll verlaufen», zollte Kevin Ratheiser Beifall.

Auch in anderen Gruppen ging es beschwingt, lustig und hoch konzentriert zu. So im Trommel-Workshop, wo Musiker Cesar Barriel Rhythmen aus Afrika und Lateinamerika einstudierte. Manuel Elber und Noah Meyer und der gan-



zen Gruppe, zu der sich auch Pfarrerin Esther Grieder gesellt hatte, war die Begeisterung deutlich anzumerken.

20 Mädchen übten unter der Leitung von Karin Anders Friedenslieder. Ruhe und Konzentration herrschte im Malshop von Katharina Fuhrer, der neuen Pfarrerin an der Pauluskirche, die – kaum im Amt – die Aufgabe übernommen hatte, mit Konfirmandinnen und ihrem Assistenten, Vikar Renato Maag, Friedensbilder zu entwerfen.

Rund um die Kirche unterwegs war die Gruppe Geocaching, die mithilfe von Computer und Handys einen Schatz suchte, betreut von Sozialdiakonin Sabine Woodtli und Vikar Peter Nowak. Ganz viel Spass hätte ihm die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen im Musikworkshop gemacht, so fasste Gitarrist Joel Dietler seine Eindrücke zusammen.

Nach dem feinen Mittagessen, das den Teilnehmenden von Werner Berger, Margrit Gürel, Rolf Wäfler und Max Huber serviert wurde, genossen alle die unterhaltsamen und zum Nachdenken anregenden Präsentationen aus den Workshops im Saal der Pauluskirche.

### Suche nach Friedensengel

Überraschend tauchte dann Christian Meyer von der Buchhandlung Klosterplatz auf. Er habe in seinem Laden Besuch vom Friedensengel gehabt und bitte deswegen die Konfirmanden, ihm nun bei der Suche nach dem Engel zu





## Inge H. Schmidt

Inge H. Schmidt (Foto Mitte) arbeitete von 1989 bis 1994 als Sozialdiakonische Mitarbeiterin in unserer Kirchgemeinde in Dulliken. Nach 2006 wagte sie einen Aufbruch in etwas ganz Neues. Davon erzählt sie uns im untenstehenden Bericht. Inge H. Schmidt kommt regelmässig nach Dulliken, wo sie jeweils am Zmorge-Träff von ihrer Arbeit in Nairobi und ihren Erfahrungen mit den Menschen dort erzählt.

Verena Hohl



## Aufbruch nach Afrika

**Aufbrechen, wann und wohin? – so fragt sich der eine oder die andere.**

Aufbrechen – kann ich das, will ich das? Oder doch lieber im vertrauten Daheim bleiben?

Mein Aufbruch kam unerwartet, nicht erwartet! Im Grunde genommen war ich glücklich in meinem Beruf als Sozialdiakonische Mitarbeiterin (früher in Dulliken, dann in Dübendorf). Aufbrechen – wirklich?

Durch meine Reisen durch Kenya und den Begegnungen mit den Menschen dort stellte sich plötzlich die Frage nach dem Aufbruch.

Was würde das für meinen Alltag, für mein Leben bedeuten? Fragen stellten sich um die Zukunft in der Schweiz: Reicht es später zum Leben mit der AHV? Reicht das Gesparte? Zum Glück hatte ich gute Leute an meiner Seite und konnte mit ihnen beraten, was ich tun sollte. Eigentlich hätte ich bis zum Alter von 64 Jahren in der Kirchgemeinde arbeiten müssen. Doch dann entschied ich mich – unerwartet, nicht erwartet – mich mit 60 fröhlich pensionieren zu lassen. Das war im März 2006.

Durch Besuche bei Bekannten ausserhalb von Nairobi (Hauptstadt von Kenya) war mir einiges dort vertraut. Und so führte mich mein Weg durch Kontakte vor Ort nach Kibera, einen der grössten Slums von Nairobi. Es heisst, gegen eine Million Menschen wohnen dort. An meinen ersten Besuch dort erinnere ich mich noch sehr genau: Etwas Regen, Strassen nicht gut begehbar, weil aus Erde – für mich unbekanntes Gebiet. Ich habe es überlebt. Inzwischen war ich viele Male in Kibera, um mit den

Menschen zusammen zu sein, zusammen zu arbeiten. Es geht dabei um sauberes Trinkwasser, Methode Sodis (keimfrei durch Sonneneinstrahlung), um Hygiene im Haus und ums Haus, um Abfallentsorgung. Ich habe in den vergangenen Jahren für das Team, welches für das eben Erwähnte in Kibera

unterwegs ist, Schulungen durchgeführt. So konnten die Menschen mehr Selbstvertrauen gewinnen und ihren Horizont erweitern. Eine kleine Bibliothek wurde eingerichtet, um mehr lernen zu können.

Hat sich mein Aufbruch – unerwartet, nicht erwartet

– gelohnt? Ja, weil es Gottes Weg mit mir war und ist! Nur so kann ich den Spagat zwischen sehr verschiedenen Kulturen schaffen.

Mehr: [www.projekte-frauen-kenya.ch](http://www.projekte-frauen-kenya.ch) (Stichwort Kibera und Aktuell). Danke für Ihr Interesse an den Menschen, denen es nicht so gut geht und die oftmals wenig haben, aber deren Fröhlichkeit und Zufriedenheit trotz allem positiv ansteckend ist.

*Inge H. Schmidt,  
Dübendorf und Nairobi*



**Inge H. Schmidt im Gespräch mit einer Gruppe einheimischer Helferinnen und Helfer.**



helfen. Diakon Wolfgang Akermann nahm die Einladung gerne an und beauftragte die Jugendlichen gruppenweise mit der Suche in der Altstadt. Vom Hauptquartier in der Pauluskirche aus erhielten die jeweiligen Leiter laufend Hinweise zum Aufenthalt des Engels. Trotz Schneegestöber wurde der Engel von einer reinen Mädchengruppe aus Wangen sehr rasch gesichtet und zum Beweis fotografiert.

Nach und nach rückten die anderen Gruppen ein, stolz, den Engel gefunden zu haben. Die ersten drei Gruppen durften Kinogutscheine und Bons für Hamburger in Empfang nehmen. Alle Teilnehmenden erhielten eine Tafel Schokolade der Kinderheime Solothurn als Trostpreis.

Die beiden Engel zeigten sich zum Schluss und wurden mit Applaus begrüsst. Organisator Pfarrer Erich Huber dankte den Pfarrern und Pfarrerinnen, der Diakonin und den Diakonen und den Helfern für ihren Einsatz und verabschiedete alle Teilnehmenden mit Lob und Dank und dem Reisesegen.

*Text: Pfarrer Erich Huber  
Fotos: Pfarrer Ulrich Salvisberg*

Jahreslosungen (siehe auch Text unten) gibt es erst seit 1930. Rund 200 Jahre länger werden Bibelverse für jeden Tag ausgelost und in einem Büchlein herausgegeben.

Vater dieser Losungen ist Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760). Auf seinem Gut bot er Glaubensflüchtlingen eine Zuflucht, die er «Herrnhut» nannte. Die Tageslosungen sollten ursprünglich dieser Glaubensgemeinschaft als täglicher Gesprächsimpuls dienen.

Als Reichsgraf gehörte Zinzendorf zum höchsten europäischen Adel, als Christ und Bruder stellte er sich mit Bauern und Handwerkern auf eine Stufe. Er wollte Standes- wie Konfessionsgrenzen überwinden und setzte sich ein für die Gleichstellung der Frauen – gedankliche Anstöße, die in seiner Zeit revolutionär wirkten. Zinzendorf reiste viel. Nicht zuletzt deshalb, weil er mit seiner Haltung den Zorn der hohen Herren jener Zeit auf sich zog und aus Sachsen verbannt wurde.

Die «Herrnhuter» fühlten sich dazu berufen, ihren Glauben in die Welt zu tragen. Fast mittellos und nur auf ihrer Hände Arbeit angewiesen, machten sie sich auf den weiten und gefährvollen Weg über alle Weltmeere und in alle Klimazonen. Gezielt suchten sie Sklaven, indigene und andere benachteiligte Bevölkerungsgruppen auf, um mit ihnen zu leben und so ihren Glauben zu bezeugen. Ihre Missionstheologie trägt ausgesprochen moderne, ja ökumenische Züge, sie wis-

## Die Jahreslosung 2013 thematisiert Veränderung

**«Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir!» (Hebräer 13,14)**

**Dieses Männchen der Blaugrünen Mosaikjungfer war ganz frisch geschlüpft, als ich es in der Hoppergrube bei Rickenbach entdeckte. Drei Stunden später flog es davon.**

Bevor ich diese Libelle am etwas verwelkten Blatt der Sumpfdotterblume finden konnte, lebte sie als hässliche und farblose Larve zwei bis drei Jahre im Schlamm am Boden des Wasserteiches. Von der Welt über der Wasseroberfläche und von einem Leben als glänzender, wunderschöner, schnell fliegender Jäger der Lüfte hatte sie verstandesmäßig keine Ahnung. Aber sie wusste etwas von einem Stängel, der wie ein Baumstamm tief zu ihr ins Wasser hinunter reichte. Und sie hatte eine Ahnung, dass verbunden mit diesem Stängel sie aus dem Schlamm in eine andere Welt emporsteigen könnte.

Wir Menschen leben manchmal wie Libellenlarven am Grund unserer Existenz. Einige sehen zwar den Baumstamm, der zu ihnen herabreicht. Dass er sie aber mit dem Himmel verbinden könnte, lehnen sie nicht selten als nicht akzeptable Vorstellung ab. Die Physiker wissen aber längstens, dass es Wirklichkeiten gibt, die uns verstandesgemäß nicht zugänglich sind. Der Himmel ist eine dieser Wirklichkeiten.

Wer sich mit dem Leben im Schlamm begnügen will, darf dies. Vermutlich muss er dann aber seine Jugend retten und alles für sich alleine reinziehen, um



die kurze Zeit seines Sumpfaufenthaltes voll auskosten und möglichst in die Länge ziehen zu können. Denn nachher kommt ja nichts mehr...

Wer aber in seinem Herzen weiss, dass das Altern nicht Degenerierung bedeutet, sondern Vorbereitung zum Abschied aus dem Sumpf und Aufstieg in eine zukünftige Existenz, lebt hier unten viel gelassener. Dazu gesellt sich ein noch anderer Vorteil: Er darf sein Leben riskieren. Die Gesellschaft hat immer wieder von Menschen

profitiert, die den Himmel im Herzen trugen und darum ihre Leben für andere opfern konnten. Ich denke an eine Mutter Teresa, die sich für die Ärmsten

einsetzte. Und ich erinnere an einen Henry Dunant, der das Rote Kreuz gründete. Sie hätten es ohne ihre Engagements für andere einfacher gehabt. Aber sie konnten sich selbst einbringen und riskieren, weil sie ihr Leben auch dann nicht verlieren mussten, als sie es auf dem Totenbett aushauchten. Denn spätestens zu diesem Zeitpunkt hatten sie sich längstens an das Holzstück geklammert, das bis in den Himmel reicht.

**Jesus sagte: «Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.» (Markus 8,35)**

Jesus ist derjenige, der dieses tief im Boden unserer Existenzen eingeschlagene Holzstück mit dem Himmel verbindet. Es ist das Kreuz, das uns an Karfreitag und an Ostern ins Bewusstsein gebracht wird. Wer sich an Jesus wendet und seine Hand ergreift, steigt aus dem Schlamm heraus. Und wenn das Licht des Lebens uns anleuchtet wie die Morgensonne die Libelle, beginnt der Flug in die anderen Dimensionen, beginnt das eigentliche Leben, wie es Gott für dich vorgesehen hat. Suche das Holzstück und packe es! Erlebe nicht nur Karfreitag mit dem Sterben sondern erlebe Ostern mit der Auferstehung ins Leben! Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir!

*Frohe Ostern und gut Flug!  
Pfarrer Ulrich Salvisberg, Hägendorf*

sen Gott in allen Konfessionen am Werk. Zinzendorf hat etwa 2000 Kirchenlieder gedichtet, manche von ihnen werden heute noch gesungen.



Nikolaus Ludwig  
Graf von Zinzendorf

### Dieser Liedtext von Zinzendorf macht Mut zum Aufbruch:

1. Wir wolln uns gerne wagen,  
in unsern Tagen der Ruhe abzusagen,  
die's Tun vergisst.  
Wir wolln nach Arbeit fragen,  
wo welche ist,  
nicht an dem Amt verzagen,  
uns fröhlich plagen  
und unsre Steine tragen aufs Baugerüst.

2. Die Liebe wird uns leiten,  
den Weg bereiten  
und mit den Augen deuten  
auf mancherlei,  
ob etwa Zeit zu streiten,  
ob Rasttag sei.  
Sie wird in diesen Zeiten  
uns zubereiten  
für unsre Seligkeiten:  
nur treu, nur treu!

## Moses und der Auszug aus Ägypten

**Aufbruch:** Eine der eindrucklichsten Bibel-Geschichten zu diesem Thema ist die von Mose. Sie handelt davon, wie er auf Gottes Geheiss mit seinem Volk aufbricht, um es aus der Gefangenschaft in Ägypten zu befreien. Im Religionsunterricht hat diese Geschichte ihren festen Platz, und in verschiedenen Kinderbibeln wird sie erzählt.

Verena Hohl



Die vorliegende Moses-Version findet sich in der Neukirchener Kinder-Bibel, welche im Kalenderverlag des Erziehungsvereins Neukirchen-Vluyn erschienen ist. Die Autorin ist Irmgard Weth. Das Bild ist dem Kees de Kort-Postkartenbuch entnommen.

### Der Auszug aus Ägypten 2. Mose 11 u. 12

Es war Nacht.  
Die Ägypter schliefen  
in ihren Häusern.  
Keiner von ihnen ahnte,  
was in dieser Nacht geschah.  
Aber die Israeliten  
waren hellwach,  
auch die Kinder.  
Voll Erwartung standen sie  
in Schuhen und Mänteln bereit.  
Neben ihnen lag ihr Gepäck  
fertig gepackt.  
«Macht euch bereit!»  
hatte Mose zu ihnen gesagt.  
«Denn in dieser Nacht  
wird es geschehen.  
Gott wird euch befreien  
und aus Ägypten herausführen.»  
So hielten sie nun das letzte Mahl  
in ihren Häusern.  
Sie assen das Lamm,  
das der Vater geschlachtet hatte.  
und sie assen das flache Brot,  
das die Mutter in aller Eile  
gebacken hatte.  
Es war wie bei einem Festessen.  
Ja, sie feierten wirklich ein Fest,

mitten in der Nacht,  
das Fest der Befreiung: das  
«Passafest».  
Sie feierten das Fest,  
obwohl schon alle im Aufbruch  
waren.  
Denn so hatte es Gott Mose  
befohlen:  
«In dieser Nacht  
sollt ihr dieses Fest feiern.  
Und so soll es von nun an  
jedes Jahr sein.  
Denkt daran, wenn ich euch  
aus Ägypten geführt habe!  
Und dankt Gott immer dafür!»  
Damals, in jener Nacht,  
feierten die Israeliten  
dieses Fest zum erstenmal.  
Sie assen und tranken in ihren  
Häusern  
und dankten Gott,  
dass er sie endlich  
aus Ägypten herausführte.  
Aber bevor sie assen und tranken,  
nahm der Vater die Schale  
mit dem Blut des Lammes,  
ging damit zur Tür  
und strich das Blut  
aussen an die Türpfosten.  
Dann schloss er die Tür fest zu.

So machten es alle Israeliten  
in dieser Nacht.  
Gott hatte es ihnen durch Mose  
befohlen.  
Denn in dieser Nacht  
brach ein grosses Unglück  
über die Ägypter herein.  
In allen Häusern  
starb der älteste Sohn.  
Nur die Häuser der Israeliten,  
an deren Türen das Blut war,  
blieben verschont.  
Als aber die Ägypter sahen,  
was geschehen war,  
schrien sie laut auf,  
weinten und klagten.  
Und der König liess eilig  
Mose und Aaron zu sich holen,  
mitten in der Nacht.  
«Geht!» rief er.  
«Geht, so schnell ihr könnt!  
Nehmt alles mit, was ihr braucht,  
Schafe, Kühe und was ihr wollt!  
Aber geht endlich!»  
Da brachen die Israeliten  
noch in derselben Nacht auf,  
mit ihren Frauen und Kindern  
und mit all ihren Tieren.  
Und sie zogen aus Ägypten,  
wie Gott gesagt hatte.

Katharina Fuhrer Tschernitschegg ist 1954 in Bern geboren, wo sie ihre Kindheit und Jugendzeit verbrachte und zur Primarlehrerin ausgebildet wurde. Obwohl sie gerne als Primarlehrerin unterrichtete, war ihr Interesse an Lebensfragen und Seelsorge bereits explizit vorhanden. Sie reiste für theologische Studien in die USA, später nach Irland und Lateinamerika. Schliesslich absolvierte sie das Theologiestudium in ihrer Heimatstadt Bern und wurde 1994 im Berner Münster zur Pfarrerin ordiniert.

Die Jahre als Gemeindepfarrerin in Birmenstorf-Gebenstorf-Turgi bezeichnet sie als ihre erfüllendste berufliche Erfahrung. Anschliessend arbeitete sie während zwölf Jahren bei der reformierten Landeskirche des Kantons Aargau. Sie war zuständig für die Aus- und Weiterbildung von Katechetinnen. Ihre zusätzliche Ausbildung zur Supervisorin nutzte sie für Beratungstätigkeiten. Aber der Wunsch, nochmals als Pfarrerin in einer Kirchgemeinde zu arbeiten, verliess sie nie. Nach einer fast einjährigen Auszeit – als «temps de réflexion» nach dem persönlichen Schicksalsschlag von Krankheit und Tod ihres Mannes vor vier Jahren – ist sie seit dem 1. Oktober 2012 Pfarrerin an der Pauluskirche in Olten.

## «Ja, ich bin eine Suchende»

**Nach einem abwechslungsreichen Leben mit verschiedenen Stationen als Lehrerin und Pfarrerin ist Katharina Fuhrer Tschernitschegg zu einer neuen Lebensphase aufgebrochen: Seit dem 1. Oktober 2012 leitet sie das Pfarramt an der Pauluskirche in Olten.**

**Frau Fuhrer, haben Sie sich in Olten eingelebt?**

Jeden Tag ein Stückchen mehr. Der Anfang war ein bisschen irritierend, weil die Wohnung nach der Renovation noch nicht ganz fertig gestellt war. Zudem fiel mein Arbeitsbeginn in die Ferienzeit, so dass viele meiner Ansprechpartner abwesend waren. Das war also etwas harzig. Aber in der Zwischenzeit ist die Wohnung fertig, und ich fühle ich mich schon sehr zuhause.

In der Kirchgemeinde lerne ich fast täglich eine neue Facette und neue Leute kennen. Von Anfang an habe ich viel Unterstützung von meinem Pfarrkollegen

und anderen Personen der Kirchgemeinde bekommen. Das äussere Einleben ist also auf guten Wegen. Aber damit etwas wachsen kann, braucht es Zeit. Ich bin gespannt auf das, was wird.

**Bei Ihrer letzten beruflichen Station haben Sie für die Landeskirche des Kantons Aargau gearbeitet. Wieso der Aufbruch nach Olten?**

Vor meiner Arbeit für die Landeskirche des Kantons Aargau war ich Pfarrerin in der Kirchgemeinde Birmenstorf-Gebenstorf-Turgi. Das war eine wunderbare Zeit, und ich war sehr gerne Pfarrerin dieser Kirchgemeinde. Aber auch meine Tätigkeit für die Landeskirche des Kantons Aargau, wo ich unter anderem Katechetinnen ausgebildet und weitergebildet habe, machte mir sehr viel Freude. Ich konnte dort als ehemalige Lehrerin und als Pfarrerin meine beruflichen Fäden verknüpfen.

Aber während der 12 Jahre, während derer ich für die Landeskirche gearbeitet habe, vermisste ich auch immer das Pfarramt – vor allem das gottesdienstliche Feiern und die unmittelbare Nähe zu den Menschen in entscheidenden Lebensphasen. Es ist ein Privileg, da Anteil nehmen und mitgestalten zu können, ob das die Taufe ist oder die Konfirmation, die Heirat oder ein Todesfall. Letztes Jahr habe ich im Frühling gemerkt, dass es jetzt klar ist: Ich musste diesen Wunsch nach einem Pfarramt ernst nehmen. Deshalb habe ich die Stelle bei der Aargauischen Landeskirche in Aarau gekündigt und eine Auszeit genommen.

**Und dann kam der Aufbruch nach Olten?**

Anfang Jahr begann ich, nach einer

Pfarrstelle Ausschau zu halten und sah auch die Ausschreibung für die Stelle an der Pauluskirche in Olten. Am 8. März war ich wegen einer Veranstaltung in Olten und habe mir die Zeit genommen, die Pauluskirche anzuschauen. Leider war die Kirche geschlossen. Aber was mir gefiel war: die Kirche mitten im Quartier und modern. Allerdings konnte ich mir nicht vorstellen, in der Wohnung zu wohnen, deren Rückseite ich sah an jenem

**«Es ist ein Privileg, in entscheidenden Lebensphasen von Menschen Anteil nehmen zu können.»**

grauen Tag – sie schien mir gar abweisend! Es ist der Beharrlichkeit des damaligen Präsidenten der Pfarrwahlkommission zuzuschreiben, dass ich mich schliesslich doch für die Stelle bewarb.

**Sie haben eine vielfältige, farbige Biographie. Sind Sie eine Suchende?**

Das ist ein gutes Wort für mich. Ja, ich bin eine Suchende. Obwohl: Aufbruch liegt mir nicht im Blut. Aufbruch ist etwas hoch Anspruchsvolles und Schwieriges. Trotzdem habe ich mich bisher mein Leben lang als Suchende erlebt. Ausser vielleicht in einer Phase um zwanzig, als ich dachte, ich habe alles schon gefunden...

**Fühlt sich dieser erneute Aufbruch wie die früheren an, oder gibt es einen Unterschied?**

Es gibt Gemeinsamkeiten und es gibt Unterschiede. Zuerst die Gemeinsamkeiten: Wie ich schon gesagt habe, ist es mir in meinem Leben jeweils nicht leicht gefallen aufzubrechen. Ich versuchte immer, sensibel zu sein und zu fühlen, was mir fehlt. Ich habe ein Sensorium für das, was ich im Leben noch möchte oder was mich ruft. Vergleichbar mit früheren Aufbrüchen war, dass ich lange brauchte, bis ich mich getraut habe, bis



Pfarrerin Katharina Fuhrer Tschernitschegg.

Pauluskirche  
in Olten.



ich wirklich wusste, dass ich den Schritt jetzt machen musste.

Zum Unterschied: Was ich diesmal beim Aufbruch nach Olten besonders anspruchsvoll erlebt habe, hat vor allem mit meinem Alter zu tun. Ich habe an meinem 57. Geburtstag beschlossen, meine Stelle bei der aargauischen Landeskirche zu kündigen, um nochmals in einer Kirchgemeinde als Pfarrerin zu arbeiten. Das war nicht einfach: Mit 57 eine sichere und gute Stelle zu kündigen ohne zu wissen, ob ich eine Stelle als Pfarrerin finden würde. Die Frage, ob ich es noch schaffen würde, meinen Lebensunterhalt zu verdienen, hat sich mit 25 oder 30 Jahren so nicht gestellt. Deshalb brauchte dieser Aufbruch noch mehr Mut als frühere.

Dazu kam, dass ich wusste, dass eine Anstellung als Pfarrerin auch einen Wohnortwechsel nach sich ziehen würde, und also bedeuten würde, Abschied nehmen zu müssen von lieben Orten und Menschen.

**Sie haben sich Ihre Aufbrüche nicht einfach gemacht. Gehörte zu diesen Aufbrüchen auch das Vertrauen in die Gottesführung? Haben Sie Zeichen bekommen in der Zwiesprache mit Gott?**

Unter Gott und Zwiesprache mit Gott versteht jeder Mensch etwas anderes. Für mich selber ist die Ausrichtung auf das, was für mich Gott ist, etwas sehr Wichtiges. Ich habe grossen Respekt vor dem Wort «Führung» oder «Gottes Wille», denn ich habe auch den Missbrauch dieser Worte kennengelernt. Man kann jemanden sehr leicht unter Druck setzen, wenn man solche Worte gebraucht.

Aber ich darf sagen, dass ich bei dieser Stelle in Olten wirklich das Gefühl hatte, dass sie auf mich zukam. Das fühlt sich

wie Fügung oder Führung an. Aber mit der Führung im Leben ist es so eine Sache. Es wäre vielleicht schön, wenn jemand uns eines Morgens sagen würde: Schau, das ist dein Platz, das musst du so und so machen. Vielleicht gibt es Leute, denen so etwas passiert. Ich empfand das Leben immer als Herausforderung. Ich musste Verantwortung übernehmen und Entscheidungen treffen. Dabei hatte ich kaum je das Gefühl, dass jemand für mich vorgespurt hätte und mir sagte, was gut für mich ist. Ich musste immer den nächsten Schritt mühsam erspüren, einen Entscheid treffen und dann auch wagen, diesen Schritt zu gehen.

**Versuchen Sie die Leute zu motivieren aufzubrechen und neue Wege zu gehen?**

Es kann durchaus sein, dass ich Leute zum Aufbrechen motiviere. Aber es kommt auf den Kontext an, auf den Menschen. In gewissen Lebenssituationen ist es gut, wenn man jemanden zum Aufbruch motiviert, in anderen Lebenssituationen geht es mehr ums Bewahren dessen, was ist. Die Gesellschaft in der Schweiz tendiert eher dazu, etwas zu bewahren, zufrieden zu sein, mit dem, was ist. Ich versuche die Menschen zu motivieren, wach zu sein – sich selber gegenüber, aber auch gegenüber gesellschaftlichen Strukturen. Die Kirche ist nicht losgelöst von der Gesellschaft. Was heisst das für uns?

Wir müssen genau hinschauen, dort wo wir im Leben stehen. Das hört nicht bei uns selber oder der Familie auf und auch nicht an der Stadtgrenze von Olten. Wir sind als Christen aufgefordert,

ein Stück Gottespräsenz, ein Stück Liebe, in dieser Welt zu verkörpern. Diese Dimensionen sind mir wichtig.

**Braucht es einen gewissen Leidensdruck, um aufzubrechen?**

Aus meiner Erfahrung schon, weil ein Aufbruch einfach unbequem ist. Leidensdruck ist aber vielleicht ein zu negatives Wort. Für mich war es eher ein Wunsch, ein starkes Verlangen, nochmals ein Pfarramt zu übernehmen. Ohne dieses starke Gefühl, das Sie Leidensdruck nennen, hätte ich den Schritt nicht gewagt.

**Aufbrechen heisst auch Abschied nehmen.**

Ja, das ist ganz wichtig. Ein befreundeter Supervisor hat mir letzten Sommer gesagt: Sorge dafür, dass du gut Abschied nimmst, dort wo du weggehst. Nimm dir genug Zeit, von den Menschen, von den Orten Abschied zu nehmen. Dann kannst du am neuen Ort gut anfangen. Dieser Abschied ist ganz wichtig. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch zu wissen, dass das Wesentliche von einem selber bei einem Aufbruch immer mitkommt. So empfinde ich jetzt auch mein Leben nach ein paar Wochen hier in Olten. Niemand kennt hier mein vorheriges Leben, aber das Wesentliche von mir ist jetzt mitgekommen und ist jetzt hier.

**Das klingt für jemanden, der vor einem Aufbruch steht, tröstlich.**

Ja, sich selber nimmt man immer mit. Ich habe ja auch mit sterbenden Menschen zu tun. Sterben ist der letzte Aufbruch in diesem Leben. Das ist auch ein Abschied und ein Aufbruch in etwas hinein, das wir nicht kennen. Alle unsere Aufbrüche sind wie eine Vorübung auf diesen letzten Aufbruch und Abschied. Wir wissen zwar nicht, was kommt, aber in unserer Heiligen Schrift lesen wir und erspüren daraus, dass es ein Aufbruch in eine Geborgenheit bei Gott ist.

**Und das Wesentliche kommt mit?**

Ich glaube schon. Gleichzeitig denke ich aber, dass das Wesentliche auch bei denen bleibt, die auf der Erde zurückbleiben. Das schliesst sich für mich überhaupt nicht aus.

*Das Gespräch führten Markus Emch und Trudy Hottiger Anfang November.*



Als private Nonprofit-Organisation ist die WG Treffpunkt auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Unsere Kirchgemeinde unterstützt die Organisation mit Kollekten und auch mit zweckgebundenen Spenden. Diese werden zur Leistung von Nothilfe verwendet, um das Angebot auszubauen und um sonstige Projekte und Investitionen ausserhalb des operativen Geschäftes zu tätigen.

Weitere Informationen zur WG Treffpunkt erhalten Sie bei der Geschäftsstelle in Trimbach.

**062 293 32 91** oder **[www.wgtreffpunkt.ch](http://www.wgtreffpunkt.ch)**

## Kraft geben für einen neuen Aufbruch

**Aus dem Herzensanliegen von Kurt Widmer, Landwirt und Sozialpädagoge, sich für Menschen in Not einzusetzen und dem erkannten Bedürfniss nach Wohnplätzen in der Region wurde im Jahr 2004 der Verein WG Treffpunkt gegründet. Das erste Wohnheim (12 Wohnplätze) an der Freienstrasse 49 in Trimbach entstand.**

### Impressum

Organ für die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Olten

#### Herausgeber

Evang.-ref. Kirchgemeinde Olten  
[www.ref-olten.ch](http://www.ref-olten.ch)

#### Erscheinung

4 x jährlich zum Quartalsende in einer Auflage von rund 7000 Exemplaren

#### Redaktion und Verwaltung

Evang.-ref. Kirchgemeinde  
Gruppe Öffentlichkeitsarbeit  
Jurastrasse 20, 4600 Olten  
Telefon 062 212 16 26

#### Gruppe «Öffentlichkeitsarbeit»

Trudy Hottiger (Leitung, Kirchgemeinderätin), Markus Emch (agentur meo verlag ag), Susanne Gysin (Olten), Erich Huber (Wangen), Ursula Rutschi (Trimbach), Ulrich Salvisberg (Hägendorf), Verena Hohl (Dulliken), Margrit Will (Dulliken), Susanne Rudin (Sekretariat Zentrale Dienste).

#### Produktion

agentur meo verlag ag  
Wilerweg 86, 4600 Olten

#### Druck

Dietschi AG, 4600 Olten

Unter dem Leitsatz «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» (Bibel, Markus 12.31) wurden fachspezifische, bedürfnisorientierte Einrichtungen und Angebote geschaffen und betrieben, durch die es möglich ist, eine nachhaltige soziale und berufliche Integration anzubieten. Die Kernkompetenz liegt in der Arbeit mit psychisch erkrankten Menschen. Gleichzeitig möchte die WG Treffpunkt die Gesellschaft für die bestehende Problematik psychosozialer Beeinträchtigungen sensibilisieren.

Die WG Treffpunkt ist eine anerkannte und ISO 9001 zertifizierte Organisation. Es bestehen Leistungsaufträge mit dem Kanton Solothurn und der IV Nordwestschweiz.

Das Angebot der WG Treffpunkt:

- Stationäre Sozialtherapie an drei Standorten (Froburg, Hauenstein, Trimbach)
- Tagesstätte (stationär und ambulant)
- Ambulante psychosoziale Begleitung von Betroffenen
- Berufliche Integration

Die stationäre Sozialtherapie, mit insgesamt 40 Wohnplätzen, beinhaltet gemeinsames Wohnen in familiären Wohngruppen mit umfassender Betreuung und integrierter Tagesstätte. Durch das Erleben des Alltags und durch die Förderung der Selbstständigkeit wird eine bestmögliche aktive und handlungsfähige Lebensgestaltung ermöglicht. Der Einbezug von verschiedenen Therapieformen unterstützt und motiviert die Bewohnerinnen und Bewohner.

Die Tagesstätten bieten für 40 Teilnehmende verschiedene Tätigkeiten im Bereich Hauswirtschaft, Holzverarbeitung, Kunst, Sport, technischer Dienst und Online-Verkauf von Produkten. Die Teilnehmenden bauen Selbstvertrauen durch Verantwortungsübernahme und Lob auf und erlernen Fertigkeiten, die ihnen für den Alltag und die Zukunft dienen. Die Arbeitstherapie ist Erfolgsfaktor für die bestmögliche Stabilisierung der Klientel.

In der ambulanten Begleitung und Beratung wird punktuelle Hilfe von Fachpersonal in verschiedenster Form und abgestimmt auf die jeweilige Situation geleistet. Hilfestellungen sind zum Beispiel regelmässige Gespräche, Haushalt, Finanzen sowie einkaufen. Die Unterstützung dient primär als Hilfe zur Selbsthilfe.

Die berufliche Integration richtet sich an Menschen im beruflichen Eingliederungsprozess der IV. Das Ziel ist eine berufliche, nachhaltige Eingliederung im Rahmen der persönlichen Möglichkeiten. Die WG Treffpunkt bietet leistungsberechtigten IV-Personen mit Eingliederungspotential in den 1. Arbeitsmarkt Einsatzmöglichkeiten in verschiedenen Arbeitsbereichen an. Die Zuweisung der versicherten Personen erfolgt durch die Eingliederungsverantwortlichen der IV.

Bei der gesamten Arbeit ist es dem rund 40-köpfigen Team der WG Treffpunkt ein Anliegen, die Klienten und Klientinnen individuell nachhaltig zu fördern, Mut zu machen und Kraft zu geben zu einem neuen Aufbruch in ihrem Leben.

Weitere Veranstaltungen und Informationen über die  
Evang.-ref. Kirchgemeinde Olten:

**[www.ref-olten.ch](http://www.ref-olten.ch)**